

venfrage und hundert und mehr andere aktuelle Missionsprobleme tauchten von allen Seiten auf, so daß dieselben fast stereotyp den sogen. moralischen Teil der Briefe des Apostels ausmachen¹. Deshalb sind die Briefe Pauli selbst ein Stück Mission und als solche muß man sie lesen. Aber so recht Munzinger² auch hat, wenn er dies besonders stark betont, er hätte deshalb nicht erst „nach Japan reisen müssen“, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, sondern einfache Lektüre hätte ihm das auch sagen können.

Wenn aber alle Bande rissen, dann erschien Paulus selbst wieder auf der Bildfläche, wie er z. B. den Korinthern sein Kommen zum Zwecke der Strafe androht³. Geradezu rührend ist es, wie er dreimal die höchst beschwerliche Wanderung durch die kleinasiatischen Hochlande antritt, um seine Erstlingsgemeinden zu besuchen und weiter zu bringen, wie er sie ins Herz geschlossen hat und hegt und pflegt. Alles das zusammengehalten benimmt dem rastlosen Eifer des Apostels, seinem Hasten und Vorwärtstreben die Signatur oder den Vorwurf des Überhastens und der Oberflächlichkeit⁴.

Die Vorbildung der katholischen Missionare.

Von P. Joh. Pietisch O. M. I., Superior in Hünfeld.

Über die Ausbildung unserer Missionare herrschen in weiten Kreisen noch ziemlich verworrene Begriffe und Vorstellungen. Man glaubt, um in den Heidenländern wirken zu können, sei wenig Studium erforderlich, und nicht selten wird an die Leiter der Missionsanstalten die Zumutung gestellt, den Jüngling, der auf dem Gymnasium nicht mehr mitkommen kann und zur akademischen Laufbahn in der Welt nicht die nötigen Fähigkeiten besitzt, zum Missionar heranzubilden. Andere verwechseln den Bildungsgang des katholischen Missionspriesters mit dem des Laienbruders, der in den Missionen vorzüglich durch die Arbeit seiner Hände wirkt, allenfalls auch noch als Lehrer in der Missionschule, besonders in der Handwerkerschule, oder als Katechet in Frage kommt. Manchmal beurteilt man den Werdegang des katholischen Missionars nach dem des protestantischen; namentlich geschieht dies oft in protestantischen Kreisen, obschon der katholische Missionar durchschnittlich doppelt soviel Jahre auf seine Vorbildung verwenden muß als der evangelische Glaubensbote. Es sei darum kurz auf den Tatbestand hingewiesen.

Die Vorbildung unserer Missionare vollzieht sich eigentlich unter einem doppelten Gesichtspunkt, dem sittlich-religiösen und dem wissenschaftlichen. Von der sittlich-religiösen Ausbildung ist an dieser Stelle nicht viel

¹ W. Boujset, Der Apostel Paulus, Tüb. 1906, 9f. E. v. Dobschütz, Die urchristlichen Gemeinden, Leipzig 1902, 17ff.

² Paulus in Korinth; Weinel, Paulus, Einleitung.

³ 1 Kor 4, 21.

⁴ Über die Akkommodationsfrage, soweit es Paulus betrifft, siehe diese Zeitschrift I 46 ff.: Knöpfler, Die Akkommodation im altchristlichen Missionswesen.

zu sagen. Der Missionsaspirant hat die Absicht, in den Orden oder das ordensähnliche Institut einzutreten, dem die von ihm besuchte Missionsanstalt angehört; er tritt im Laufe der Studien faktisch ein. Nach den allgemeinen Kirchengesetzen und den besonderen Statuten eines jeden Institutes ist er bestrebt, zu jener Vollkommenheit zu gelangen, die ihm zu den späteren Opfern seines Berufes die Kraft geben und ihn auch zur asketischen Leitung anderer befähigen soll, und mit Rücksicht darauf wird das asketische Leben in den Missionsanstalten eifrig gepflegt.

Der wissenschaftliche Bildungsgang zerfällt in das humanistische und das eigentlich theologische Studium. Die kirchlichen Gesetze haben in letzter Zeit in bezug auf Dauer und Umfang dieser Studien Bestimmungen getroffen, welchen alle Priesteramtskandidaten, also auch die künftigen Missionare sich unterwerfen müssen. Schon Leo XIII hatte in dem Dekret *Auctis admodum* vom 4. Nov. 1892 einige Vorschriften über die Studien der Ordensleute erlassen. Nach Absolvierung des regelmäßigen Studienganges (*praemisso regulari aliorum studiorum curriculo*) mußte jeder, der die Priesterweihe empfangen wollte, sich über ein mindestens dreijähriges Studium der Theologie ausweisen können. Durch das Dekret *Pius' X* vom 7. Sept. 1909 wurde den drei Jahren theologischen Studiums noch ein viertes, eventuell nach der Priesterweihe zu absolvierendes Jahr hinzugefügt. Ferner wurde der Begriff *praemisso regulari aliorum studiorum curriculo* in dem Sinne erklärt, daß dem theologischen Studium ein philosophisches und diesem das Studium der *humaniora* vorausgehen müsse. Das humanistische oder Gymnasialstudium darf sich nicht mit der Kenntnis der lateinischen Sprache begnügen, sondern muß sich auf alle anderen Fächer erstrecken, die in ähnlich gearteten Anstalten gelehrt werden. Der Kandidat muß eine solche Anstalt absolviert und ein Schlußexamen bestanden haben, ehe er Aufnahme in das Noviziat finden kann¹.

Für die meisten deutschen Genossenschaften, welche Missionare in die Heidenländer senden, haben diese Erlasse keine wesentliche Änderung herbeigeführt; denn was durch dieselben vorgeschrieben wurde, war schon längst Praxis. Die meisten dieser Institute haben ja keine Anstalten, die ausschließlich für die Heidenmission bestimmt sind. Ein mehr oder minder großer Teil ihres Nachwuchses ist für die Wirksamkeit in Europa und anderen zivilisierten Ländern bestimmt und muß, um segensreich wirken zu können, ebensogut wissenschaftlich gebildet sein, wie dies vom Weltklerus verlangt wird. Aus diesen Anstalten gehen auch die Missionare hervor, und es entscheidet sich gewöhnlich erst am Ende des ganzen Studiums, wohin der einzelne seine Bestimmung erhält, ob in die Heidenmission oder für eine europäische Wirksamkeit. Für das Ausland liegen die Verhältnisse ähnlich. Es mag aber sein, daß bei vereinzelt ausländischen Genossenschaften der Studiengang den Anforderungen des Dekretes vom 9. Sept. 1909 nicht entsprach, wie einige übrigens ab-

¹ *Acta apostolicae Sedis*, 1909, p. 701—704.

schlägig beschiedene Besuche an die römischen Behörden um mildernde Übergangsbestimmungen andeuten¹.

Unsere deutschen Missionsanstalten, und dasselbe gilt auch vom größten Teil der ausländischen, haben einen 6–7jährigen Gymnasialkursus. Einzelne haben sich in der Nähe eines staatlichen Gymnasiums niedergelassen und schicken ihre Schüler in diese Anstalt, wenigstens für die höheren Klassen. Man läßt sie auch das Einjährig-Freiwilligen-Examen bestehen, mit Auswahl auch das Abiturium. Andere Genossenschaften — es ist die große Mehrzahl — sind nicht in der Lage, ihre Schüler an eine öffentliche Anstalt zu schicken, oder sie ziehen es prinzipiell vor, den humanistischen Unterricht in ihrem Geiste und in näherer Anlehnung an die Erfordernisse des künftigen Berufes in eigenen Anstalten einzurichten. Der Lehrplan derselben schließt sich ziemlich eng an den der deutschen Gymnasien an; nur sind die unteren Klassen etwas mehr zusammengedrängt, und die Zeitersparnis im Vergleich zu den Gymnasien kommt in diesen Klassen zum Austrag. Man darf nämlich nicht übersehen, daß viele Missionszöglinge erst mit dem 14. Lebensjahre eintreten, da die heimatlichen Schulbehörden die Kinder nicht zum Übertritt in eine Privatschule, die oft im Auslande liegt, entlassen wollen. Zöglinge, die die Volksschule vollständig absolviert haben, besitzen dadurch schon Kenntnisse, die in vielen Fächern mit den in den unteren Gymnasialklassen erworbenen gleichwertig sind. Bei etwas kürzerer Studiendauer dürfte daher die in den Missionsanstalten mit siebenjährigem Kursus erworbene Ausbildung nicht wesentlich hinter der eines Gymnasiums zurückstehen.

Die unabhängige Missionsanstalt hat, wie schon angedeutet, den Vorteil, daß die Bildung, namentlich auch die moralisch-religiöse Erziehung viel zweckmäßiger auf den künftigen Beruf vorbereiten kann. Den Geist, der an unseren Gymnasien, auch den besten, herrscht, wird niemand als besonders fördernd bezeichnen für die Ideale, die der Missionszögling verfolgt. Eine Spezialanstalt kann ferner das Studienprogramm den Erfordernissen des späteren Berufes viel besser anpassen als das Gymnasium, das auf so weit auseinanderliegende Berufe vorbereiten muß. Manches für das spätere Leben Nutzlose braucht gar nicht oder nur summarisch behandelt zu werden, auf andere Punkte kann um so mehr Nachdruck gelegt werden. Die eigentlich humanistischen Fächer, welche doch die Grundlage der höheren Bildung sind, können mehr betont, der oft unnütze Ballast der Realien vermindert werden. Es ist auch gerade kein Nachteil, daß die unabhängige Missionsanstalt verschont bleibt von dem unaufhörlichen Reglementieren und Herumexperimentieren, dessen Opfer der Lehrplan unserer Gymnasien in den letzten Dezennien zum Schaden einer zielbewußten Ausbildung geworden ist. Fehlen den Missionslehranstalten auch die reichlichen Mittel unserer Staatsanstalten, mag das Lehrpersonal derselben bisher nicht immer die erwünschte pädagogische Vorbildung genossen haben, so fallen die eben erwähnten Vorteile doch auch ins

¹ Acta apost. Sedis, 1910, p. 35.

Bewicht und Schaffen einen Ausgleich. Verschiedene Missionsanstalten haben übrigens, sobald sie über die Anfangsschwierigkeiten hinaus waren, einen Teil ihrer Lehrkräfte an unseren Universitäten ausbilden lassen und sind auch sonst eifrig bestrebt, ihre Anstalten auf die Höhe der Gymnasien zu bringen und zu halten.

Die meisten Genossenschaften lassen auf den Abschluß des humanistischen Studiums das Noviziat folgen; vereinzelt werden auch nach dem Noviziat noch ein oder zwei Jahre hindurch humanistische Studien getrieben. Das von der Kirche vorgeschriebene Noviziatjahr (bei einigen Genossenschaften sind es zwei Jahre) ist in erster Linie der asketisch-religiösen Bildung gewidmet. In heiligem Ernste prüft der Ordens- und Missionskandidat seinen Beruf und sucht die Tugenden seines künftigen Standes sich zu eigen zu machen. Vor diesem Hauptzweck des Noviziates treten die Studien stark in den Hintergrund, ohne jedoch ganz vernachlässigt zu werden. Ein Erlaß des Hl. Stuhles gibt über den Umfang und die Methode der Studien während des Noviziates beherzigenswerte Vorschriften¹. Die Novizen sollen ihre humanistischen Kenntnisse durch Wiederholung und entsprechende Übungen auffrischen und ihrem Geiste fester einprägen. Durch die Einschränkung des Studiums ruht der Verstand auch aus, und mit neuer Schaffenskraft tritt der Missionskandidat nun an das höhere Studium.

Die Grundlage für das höhere Studium bildet die Philosophie. Herbart bezeichnet, sie als „die eigentliche Vollendung der Erziehung“, und es ist überflüssig, über ihren Wert für die Allgemeinbildung überhaupt und zur Vorbereitung auf die Theologie ein Wort zu verlieren. Für den künftigen Missionar ist sie insofern noch von Bedeutung, weil er durch sie die Hauptwahrheiten der natürlichen Religion und Moral, die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, Freiheit und Verantwortlichkeit durch die Vernunft beweisen, sie den außerhalb jeden Offenbarungsglaubens Stehenden faßlich machen und die entgegenstehenden Schwierigkeiten lösen lernt. Was speziell die scholastische Philosophie, diese *philosophia perennis*, anbelangt, die ja in den Missionsseminarien wie in allen kirchlichen Lehranstalten besonders gepflegt wird, so ist sie außerdem ein formelles Bildungsmittel, eine Schule des Denkens und der angewandten Logik, deren praktischer Wert gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Neben der eigentlichen Philosophie widmet man sich in diesen Jahren noch vielfach naturwissenschaftlichen Studien, immer aber einigen Fächern, die schon auf dem Gebiet der Theologie liegen, so der Kirchengeschichte, Exegese, geistlichen Beredsamkeit usw. Die Dauer des philosophischen Studiums schwankt zwischen 1–3 Jahren, der zweijährige Kursus ist indessen fast überall Regel.

Auf die Philosophie folgt das theologische Studium. Nach den kirchlichen Weisungen soll dasselbe vier unverkürzte Jahre andauern, mit Abrechnung der letzten Ferien 45 Monate. Ein Zusammendrängen des Lehr-

¹ Acta apost. Sedis, 1910, p. 730.

stoffes auf einen kürzeren Zeitraum, eine Ausnützung der Ferien zu Studienzwecken, um dadurch Zeit zu gewinnen, ist unstatthaft¹. Lehrgegenstände und Methode sind ungefähr dieselben wie an Priesterseminarien und Universitäten. Den Mittelpunkt bildet die Dogmatik; der Missionar muß Inhalt und Umfang der Glaubenslehre kennen, um sie der Welt zu verkünden. Moralktheologie und Pastoral zeigen die Anwendung der christlichen Grundsätze auf das tägliche Leben. Das Studium der Hl. Schrift — Einleitungswissenschaften wie Exegese —, das schon in der Philosophie begonnen war, wird fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Dasselbe gilt von der Kirchengeschichte. Das Kirchenrecht gibt einen Begriff vom Rechtsleben jener Kirche, die über die ganze Welt verbreitet werden soll. Homiletik und Katechetik sollen den Alumnus zur späteren Verkündigung des Wortes Gottes anleiten. Entsprechend dem späteren Wirkungskreis wird manches dieser Fächer eine besondere Orientierung auf das Missionswesen erhalten. So wird die Apologetik stärker, wie dies sonst geschieht, die vergleichende Religionswissenschaft herbeiziehen müssen, unter Berücksichtigung der philosophischen und religiösen Systeme des Heidentums, gegen welches der spätere Missionar vielleicht zu kämpfen haben wird. Im Kirchenrecht und in der Moral wird man gleichfalls mit den kirchlichen und sittlichen Verhältnissen der Missionsgebiete rechnen müssen. Namentlich die Kirchengeschichte wird vor allem der Missionsgeschichte, die praktische Theologie der Missionsmethodik ihr Augenmerk intensiver als bisher zuwenden müssen.

Zu bemerken ist noch, daß die Missionsanstalten für die hauptsächlichsten theologischen Fächer (Dogma, Moral, auch Philosophie) das Latein als Unterrichtssprache gebrauchen. Neben den sonstigen Gründen, welche diese Maßregel empfehlen, ist zu bedenken, daß der Missionar auf seinem Arbeitsfeld vielfach mit Glaubensboten anderer Sprachen zusammenarbeiten muß, wobei das Latein, ebenso wie im Verkehr mit den kirchlichen Behörden, viel mehr als offizielle Kirchensprache zu seinem Rechte kommen muß, als dies für den Seelsorgeklerus unserer sprachlich einheitlichen Heimatdiözesen der Fall sein kann.

Neben diesen notwendigen theologischen Disziplinen braucht der Missionar aber noch andere Kenntnisse zur Bervollständigung seiner wissenschaftlichen Ausrüstung. Vor allem kommt hier das Studium der Sprachen der Missionsländer in Frage. Über seine Notwendigkeit herrscht kein Zweifel und die kirchlichen Erlasse machen es immer wieder zur Pflicht². Dement-

¹ Acta apost. Sedis, 1910, p. 449. Auch im Kolleg der Propaganda sind 6 Jahre für die höheren Studien vorgesehen. Duo priores anni philosophicis disciplinis excolendis, logicae videlicet, metaphysicae, ethicae, matheseos ac physicae impenduntur, quatuor vero insequentibus theologiae dogmaticae ac morali, tum scripturae sacrae, historiae ecclesiasticae ac iuri canonico addiscendis impenduntur. Dann ist noch das Studium der orientalischen Sprachen, des gregorianischen Gesanges und der geistlichen Beredsamkeit vorgeschrieben. Vgl. Collectanea S. Congr. de Propag. Fide, Romae 1893, p. 133.

² Vgl. die eindringlichen Ermahnungen, welche die Collectanea Congr. Prop. Fidei enthalten, besonders Nr. 312, 315, 327, 328, 383.

sprechend findet sich vielfach die Idee verbreitet, als müßten die Eingeborenen-
sprachen einen großen Raum im Programm einer Missionsanstalt einnehmen.
Dem ist aber keineswegs so. Mit geringen Ausnahmen wird das Studium
dieser Idiome auf das Missionsfeld selbst verlegt. Die Gründe dafür sind
vor allem praktischer Natur. Erstens ist die große Zahl der Sprachen, die
in den einzelnen Missionsgebieten ein und derselben Genossenschaft verbreitet
sind, ein unüberwindliches Hindernis. In einem einzigen apostolischen Vika-
riat werden oft ein halbes Dutzend Eingeborenen-sprachen gesprochen. Abge-
sehen von der Schwierigkeit, tüchtige Lehrer für diese Sprachen zu bekommen,
wäre es doch verlorene Zeit für die Alumnen, mehrere Sprachen zu studieren,
die sie später gar nicht brauchen. Die Entscheidung, wohin jeder Alumnus
kommt, fällt gewöhnlich erst am Ende der Studien, er kann sich also vorher
nicht auf ein bestimmtes Idiom beschränken. Es ist sodann, wie die Erfah-
rung lehrt, viel leichter, auf dem Arbeitsfelde selber die Sprache zu lernen;
der Eifer ist größer und der Verkehr mit Leuten, die nur diese Sprache be-
herrschen, ein sehr wirksames Hilfsmittel. So ist es fast Regel, daß mit
der Erlernung der Eingeborenen-sprachen gewartet wird bis zur Ankunft auf
dem missionarischen Wirkungskreis. Denselben Standpunkt vertreten übrigens
auch die protestantischen Missionsgesellschaften. Er wurde auf der Welt-
missionskonferenz in Edinburg noch warm verteidigt, obschon sich auch für
die gegenteilige Meinung eine starke Strömung fand. Nur eine Missions-
gesellschaft, die sämtliche Zöglinge in ein einsprachiges Gebiet sendet, könnte
sie in Europa sprachlich schon Vorbilden.

Nichtsdestoweniger wird in den Missionsanstalten auf das Sprachstudium
insofern mehr Gewicht gelegt, als man sich einige europäische Sprachen an-
eignen muß. Vor allem gilt dies von der Weltverkehrssprache, dem Englischen.
Viele Missionsgebiete liegen in englischen Kolonien; auch in anderen Ländern
ist die Beherrschung dieser Sprache meist notwendig, überall sehr nützlich.
Auch das Französische hat großen Wert und verdient eifrig gepflegt zu
werden, schon wegen der vielen französisch sprechenden Missionare. Diese
Sprachstudien, ebenso wie der Gebrauch des Lateinischen als Unterrichts-
sprache haben den großen Vorteil, daß der künftige Missionar nicht nur in
den Wort- und Satzbau fremder Sprachen einen guten Einblick bekommt,
was ihn zur Aneignung der Eingeborenen-sprachen in etwa vorbereitet, sondern
vor allem, daß er gezwungen ist, in einer anderen als seiner Muttersprache
zu denken und seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen. Der Geist wird
dadurch gelenkiger und geht mehr aus sich selbst heraus, das Denken wird
unabhängiger von der Muttersprache.

Ferner sind dem Missionar einige Kenntnisse in der Völkerkunde unent-
behrlich, damit seine Augen geschärft werden für die Eigentümlichkeiten fremder
Rassen, damit er ihren Anschauungen auch Verständnis entgegenbringe und
vielleicht in ihnen Anknüpfungspunkte finde für die Verkündigung des Wortes
Gottes. Mehrere Missionsanstalten haben daher dieses Fach in ihr Programm
aufgenommen, andere bieten wenigstens Gelegenheit zur Ausbildung darin.

Die vergleichende Religionswissenschaft wurde schon oben erwähnt; ist ein eigener Kursus dafür nicht vorhanden, so hat die Apologetik darüber die notwendigen Begriffe zu geben. Auch einige medizinische Kenntnisse sind vonnöten¹.

Endlich gibt es Kenntnisse und Fertigkeiten, die nicht jeder einzelne Missionar braucht, die aber von großem Nutzen sein können, wenn in jeder Mission wenigstens der eine oder andere Vertreter derselben vorhanden ist. Dazu sind zu nehmen: Kunstwissenschaft, Bauwesen, Malerei, Photographie, Botanik, Mineralogie, Kartographie usw. Man überläßt diese Fächer am besten der freien Initiative der einzelnen.

Das ist der tatsächliche Bildungsgang unserer katholischen Missionare in den deutschen Missionsanstalten. In anderen Ländern liegen die Verhältnisse ähnlich. Die Studienzeit erstreckt sich, wenn man das Noviziat mitrechnet, auf 13–14 Jahre und wird nirgends unter 12 herabgehen. Es wird grundsätzlich für den Missionar dasselbe Bildungsmaß verlangt wie für den Priester, der in Europa wirkt; die Missionsanstalten sind bestrebt, sich immer besser auszugestalten und einen Nachwuchs zu liefern, der dem Weltklerus an Bildung ebenbürtig ist. Dieses Ziel dürfte bei verschiedenen Anstalten schon erreicht sein, bei anderen ist es nur eine Frage der Zeit.

Entspricht dieser Bildungsgang aber auch allen Anforderungen des Missionsberufes? Es ist dies eine heikle Frage. Im großen und ganzen wird sie zu bejahen sein, wenn auch dadurch nicht der Selbstgenügsamkeit das Wort geredet werden darf, vielmehr alle maßgebenden Faktoren zu eifrigem Streben nach Vervollkommnung der wissenschaftlichen Ausbildung angefeuert werden sollen. Eine schwache Seite sei indes doch hervorgehoben: die fachwissenschaftliche Ausbildung der Missionare, in jenen Fächern nämlich, die für seine spätere Berufsarbeit von spezifischer Bedeutung und mit den allgemein priesterlichen Erfordernissen noch nicht gegeben sind. Dieser Mangel ist schon öfters empfunden und protestantischerseits noch viel schärfer betont worden, namentlich auf dem Edinburger Weltkongreß². Die fachmännische Ausbildung umfaßt zunächst die Missionswissenschaft in ihrem ganzen Umfang, Missionskunde und Missionsgeschichte wie Missionstheorie, Missionsrecht und Missionsmethodik, in welche der angehende Missionar sorgfältig einzuführen wäre; weiterhin erfordern die ethnographischen, linguistischen, tropenhygienischen u. dgl. Verhältnisse des Missionsfeldes eine gewisse Vorbereitung durch besondere missionswissenschaftliche Hilfsdisziplinen. Wenigstens wäre es höchst wünschenswert, daß jene Missionare, die als Forscher oder Schriftsteller auf diesen Gebieten (z. B. durch Katechismen, Grammatiken, völkerkundliche Aufsätze) sich zu betätigen berufen sind, darin ein gründliches Fachstudium durchgemacht hätten und auch den übrigen ein Abriß geboten würde, weil sie dann mit

¹ Vgl. darüber die Gründe und Vorschläge von P. Mayer in dieser Zeitschrift 1910, 293 ff.

² Report of the World Missionary Conference 1910. vol. V, 155–192, 299–336.

viel größerem Verständnis sich den betreffenden Problemen und Beschäftigungen zuwenden könnten. Das gesteckte Ziel kann nun auf dreifache Weise erreicht werden: am idealsten, aber schwer durchführbar wäre eine gesonderte Fachausbildung sämtlicher oder doch der meisten Missionare etwa durch einjähriges Hochschulstudium; ein abgekürztes und summarisches, aber längst nicht für alle ausreichendes Verfahren ist die Einrichtung von Ferienkursen für die Angehörigen der Missionsgenossenschaften, wie sie erfreulicherweise von Löwen aus geplant werden; als praktischster und gangbarster Weg erscheint jedenfalls die akademische Fachausbildung der künftigen Lehrkräfte für die Missionslehranstalten, die dann diese Wissenschaften selbst in ihr Doktionsprogramm aufnehmen könnten, wie dies schon oben dargelegt worden ist, sowie aller derjenigen, die sich später wissenschaftlich intensiver damit zu befassen haben. Ein glücklicher Anfang zur Ermöglichung und Verwirklichung dieses schwierigen, aber durch die Verhältnisse gebotenen Projektes ist bekanntlich wenigstens für die eigentliche Missionswissenschaft an der Universität Münster gemacht worden, und man ist im Begriffe, auch die angrenzenden Disziplinen in der besagten Richtung auszugestalten. Freilich würde die dadurch eingeleitete größere Berücksichtigung dieser Spezialfächer im missionarischen Studiengang ein kleines Plus mit sich bringen; aber dieses Mehr wäre in Anbetracht der Wichtigkeit der Materie wahrlich keine Verschwendung und könnte zeitlich vielleicht auf der anderen Seite durch Beschneidung oder Weglassung minder naheliegender philosophischer oder theologischer Stoffe gespart werden, da man doch auch nicht verlangen kann, daß der höhere Lehrplan für die Missionare in der Gesamtsumme den des heimatlichen Seelsorgsklerus noch übertreffe.

Im Zusammenhange damit sei noch kurz ein Wort über die Vorbildung der protestantischen Missionare gesagt. Einige Ausführungen, welche besonders die außerdeutschen protestantischen Missionsgesellschaften angehen, hat diese Zeitschrift schon früher gebracht. Die deutschen Gesellschaften nehmen aber eine besondere Stellung in dieser Frage ein¹. Es hat Zeiten gegeben, wo man in protestantischen Missionskreisen Wissenschaft und Frömmigkeit als Gegenätze betrachtete, wo man die „Bekehrung“, ein „Leben in Gott“, „Wandel im Geist“ als hinreichende Ausstattung für den Missionar erachtete; gern berief man sich darauf, daß der Heiland auch „unstudierte Leute“ (Apg 4, 13) zu Aposteln erwählte, und betrachtete eine seminariistische Ausbildung als unnützen Ballast². Diesen Standpunkt vertreten heute noch die Kreise der sog.

¹ Literatur über diesen Gegenstand: Warned, *Evangelische Missionslehre* II² (Gotha 1897) 168–206; Haller, *Die Vorbildung unserer Missionare*, Basel 1904; Ders., *Das Leben im Basler Missionshaus*, Basel 1897; *Verhandlungen der 12. Kontinentalen Missionskonferenz* 1909, Bremen 1909, 52–74; *Verhandl. der 11. Kont. Miss.-Konf.* 1905, Berlin 1905, 63–97; *Allg. Missionszeitschr.* 1911, 413–426, 451–461; *Evangelisches Missionsmagazin* 1910, 505–516; *Reports der V. Kommission der Edinburgher Weltmissionskonferenz* (vgl. dazu mein Referat in dieser Zeitschrift 1910, 179 ff.).

² Haller, *Vorbildung unserer Missionare* 5 f.

Allianzmission; auch die alte Bohnersche Mission und die Brüdergemeinde standen früher solchen Anschauungen nicht ferne, während sie in der Gegenwart nüchterner darüber urteilen.

Es ist eine alte Klage der protestantischen Missionsgesellschaften, daß sie aus den Kreisen der Theologen und Universitätsstudenten so wenig Zuwachs erhalten. Von den 710 Arbeitern, die 1897 das deutsche Missionspersonal bildeten, waren nach Warneck¹ nur 40 Universitäts-theologen; dieser Prozentsatz dürfte sich seither kaum verändert haben. „Fast noch seltener, sagt derselbe Gewährsmann², als der Eintritt ist das Bleiben der Theologen im Missionsdienst.“ Für viele ist es nur ein Durchgangsstadium in Erwartung einer besseren Anstellung in der Heimat. Um also ihren Nachwuchs für die Zukunft zu sichern, besitzen die größeren deutschen Missionsgesellschaften eigene Missionsseminare. In denselben finden junge Leute von 14–20 Jahren, die Volksschulbildung genossen haben, Aufnahme. Der Kursus in diesen Anstalten ist sechsjährig, so in Basel, Barmen und der Brüdergemeinde. Die Bohnersche Mission hat vier, Berlin fünf Jahre, Neuendettelsau nach vorausgehendem anderen Unterricht 3½ Jahre. Daß diese Ausbildungszeit sehr kurz ist, leuchtet sofort ein. „Manche Missionszöglinge bringen nur eine schlichte Volksschulbildung mit, von der in der Zeit vom 14. bis 18. oder 20. Lebensjahr wieder manches abgebröckelt ist. Die Begabung der Missionszöglinge ist keineswegs immer eine glänzende oder auch nur wirklich gute, sondern in manchen Fällen eine gerade noch hinreichende . . . In Anbetracht dieser Umstände und der Höhe des gesteckten Zieles ist eine Ausbildungszeit von 6 Jahren sehr kurz“³. Auch Warneck sagt: „Daß ein Seminar, welches in etwa sechsjährigem Kursus eine Ausbildung geben soll, die von dem elementaren Schulwissen bis in die Höhen theologischer Wissenschaft führen will, die Gefahr oberflächlicher Halbbildung und angelernter Dressur nahelegt, wird kein nüchterner Mann verkennen“⁴. Es ist daher schon oft der Wunsch nach Verlängerung der Studienzzeit ausgesprochen worden, aber bisher immer gescheitert. Einmal will man die Zöglinge schneller ans Ziel gelangen lassen, dann sprechen aber auch finanzielle Gründe mit. Die protestantischen Missionsanstalten tragen nämlich die Kosten für die Ausbildung der Zöglinge selbst; Basel gibt ihnen sogar noch das Reisegeld für die Ferien. Die Brüdergemeinde verlangt 100 M. pro Jahr, doch wird der Betrag gestundet und später vom Gehalt allmählich abgezogen; bei der Leipziger Missionsgesellschaft ist Regel, daß der Zögling nach dem ersten Jahre frei ist, ebenso bei der Breklumer.

Das Studienprogramm dieser Anstalten unterscheidet gewöhnlich eine Unter- und eine Oberstufe. Mittelpunkt des Studiums ist natürlich die Bibel, ihre Lektüre, Einleitungswissenschaft, Exegese. Philosophie betrachtet Haller als entbehrlich; auch Warneck führt sie in seinem Lehrplan nicht auf. An sonstigen

¹ A. a. O. II 171.² Ebd. 172.³ Haller, Vorbildung 34.⁴ A. a. O. 182.

theologischen Fächern werden angeführt: Dogmatik, Symbolik¹, Apologetik, Kirchengeschichte, Katechetik, Homiletik, Liturgik. Die Ethik (Moralthologie) fehlt auf vielen Lehrplänen, was einem katholischen Theologen ganz unfaßbar erscheinen muß. Von den alten Sprachen wird Griechisch als die Sprache des Neuen Testaments allgemein gelehrt, jedoch nur so, daß die Schüler Xenophons Anabasis und natürlich das Neue Testament lesen können. Auch das Hebräische steht als Bibelsprache sehr in Ehren; in einigen Anstalten ist es obligatorisch, in anderen wird es „privatim“ gelernt, andere setzen es aus praktischen Gründen nicht auf den Lehrplan. Das Latein dagegen hat fort und fort um seine Existenz zu kämpfen. Zwar bemerkt Warneck: „Die lateinische Lektüre einiger Kirchenväter, altprotestantischer Dogmatiker, ja zur Not selbst der symbolischen Bücher können Missionszöglinge ohne Schaden entbehren. Was für die lateinische Sprache spricht, ist die Tatsache, daß sie erstens die Basis unserer wissenschaftlichen Bildung ist, zweitens die gesamte grammatische Terminologie liefert und drittens ein Schulungsmittel von hohem didaktischem Wert darstellt. Es ist ein unpädagogischer Sprung, Leute, welche nur eine Volksbildung besitzen, sofort mit der Erlernung der schweren griechischen Sprache zu belasten“². Nichtsdestoweniger ist Latein nicht überall obligatorisch. In der Baseler Missionsanstalt (der größten und sonst am höchsten stehenden) fangen zwar alle Zöglinge Latein an, aber nach 1½ Jahren werden die weniger Fähigen vom Latein dispensiert. „Die meisten Seminarien beschränken sich im Lateinischen auf Repos und leichte Stücke aus Cäsar und Cicero, im Griechischen auf Xenophons Anabasis. Bedeutend höhere Ziele steckt nur Neuendettelsau, wo Aeneis von Virgil, Germania von Tacitus, Episteln von Horaz, Phädon von Plato und Antigone von Sophokles auf dem Lehrplan stehen“³. Von neueren Sprachen wird Englisch überall gelehrt; das Studium der Eingeborenen Sprachen wird hingegen mit wenigen Ausnahmen auf das Missionsfeld verlegt.

Wie man sieht, verläuft der Bildungsgang des katholischen und des protestantischen Missionars auf ganz verschiedenen Bahnen, je nach der Auffassung, die man auf beiden Seiten vom Missionsberuf hat. Man kann den evangelischen Missionsgesellschaften daraus keinen Vorwurf machen, daß sie die komplizierten traditionellen Bildungswege der Heimat verlassen und für ihre Zwecke einen kürzeren Weg eingeschlagen haben. Angesichts der rationalistischen Richtung der meisten protestantischen Theologieprofessoren an den Universitäten kann man es sogar als ein Glück betrachten, daß wenigstens die Missionen durch ihre seminariistische Ausbildung vor diesem Unglauben bewahrt geblieben sind. Man wird auch Warneck recht geben, wenn er bei

¹ Zu diesem Fach bemerkt Haller: „Der Tenor des Unterrichts in Symbolik dürfte in den Missionsseminarien der polemische sein gegenüber Rom, das seine unchristlichen Prinzipien und Methoden gerade auf dem Missionsfeld besonders deutlich erkennen läßt, dagegen der irenische gegenüber anderen Konfessionen und gegenüber Sekten, deren segensreiche Wirksamkeit gerade die Missionsgeschichte jedem Unbefangenen beweist“ (a. a. O. 14).

² A. a. O. 191.

³ Haller 24.

aller Würdigung der akademischen Schulung vor einer Überschätzung ihrer Bedeutung für die Mission warnt: „Eine stattliche Anzahl unter den Missionaren, die diese Schulung nicht durchgemacht, sondern entweder auf Missionsseminarien vorgebildet, oder ganze bzw. halbe Autodidakten gewesen sind, hat sich durch ihre nicht bloß praktischen, sondern auch wissenschaftlichen Leistungen (als Sprachforscher, Bibelübersetzer u. dgl.) einen berühmten Namen gemacht, einen Namen, auf den selbst deutsche Professoren stolz sein würden“¹. Andererseits läßt sich aber auch nicht leugnen, daß infolge der Schnellreise in der Ausbildung mancher weniger begabte oder weniger strebsame Missionar den Eindruck des Halbfertigen oder Halbgebildeten macht und daß darunter die Ehre seines Standes und die Ersprießlichkeit seines Wirkens leiden muß.

Missionsrundschau.

China.

Von Friedr. Schwager, S. V. D., Steyl.

I.

„Für viele Leute bedeutet ohne Zweifel die sogenannte ostasiatische Frage nichts anderes, als die Gestaltung der unmittelbaren Zukunft des chinesischen Reiches. Aber für jeden, der sich ernstlich mit der Sache beschäftigt, muß es bald klar sein, daß die Frage damit nicht zu Ende ist. Denn hoch über den rein ökonomischen Fragen des Handels und der Finanz und den politischen Fragen des Friedens und des Krieges, die sich aus den internationalen Streitigkeiten um materielle Interessen erheben, enthält die ostasiatische Frage auch eine moralische Seite, und diese Seite der Sache ist unendlich wesentlicher und vielleicht sogar wirklicher als die politische Zukunft des chinesischen Reiches“². Diese Worte des chinesischen Literaten Ku Hung Ming³ enthüllen die ungeheure Bedeutung, welche der Missionsfrage in dem überaus verwickelten Fragenkomplex zukommt, den wir mit dem Namen „Ostasiatische Frage“ zu bezeichnen pflegen. Es handelt sich um ein Reich, dem nach seiner zeitlichen Dauer wie nach seiner räumlichen Ausdehnung und seiner Volkszahl der Charakter des Riesenhaften eigen ist. Bedeutsame Elemente im Kultus des chinesischen Heidentums reichen in die graue Vorzeit der Menschheit zurück, und mit historischer Sicherheit können wir die Geschichte chinesischer Staatengebilde bis nahezu 1000 v. Chr. verfolgen. Wie der Chinese damals war, so ist er bis heute geblieben. Unver-

¹ V. a. D. 175 f.

² Ku Hung Ming, Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen, Jena 1911, 1.

³ Siehe die Anzeige seines Wertes in dieser Nummer S. 177.